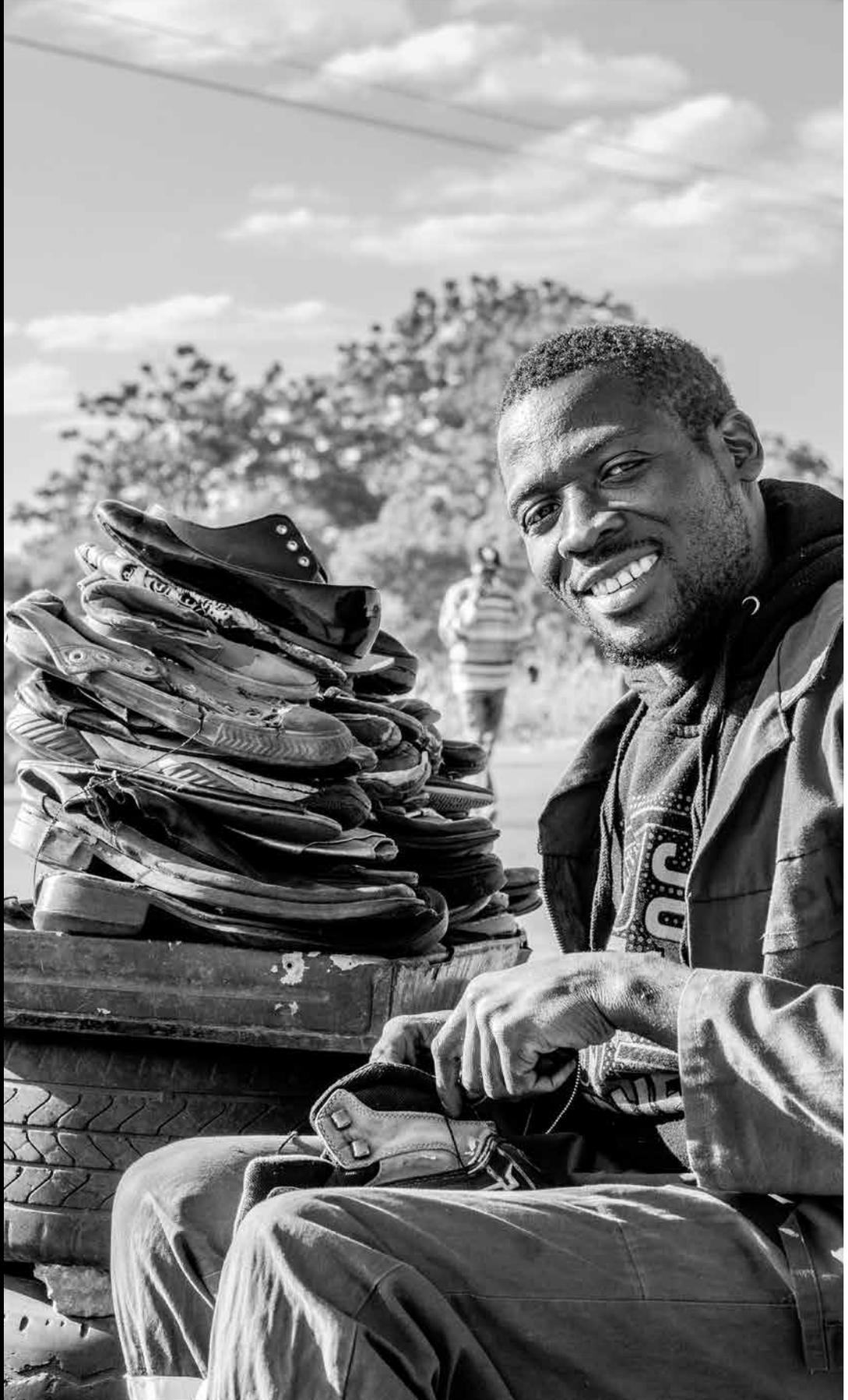


# afrika-bulletin

Feb./März 2020  
Fr. 7.-/Euro 7.-



Überleben in Zeiten der Krise





Barbara Müller ist langjähriges Mitglied des Afrika-Komitees und der KEESA. Die Ethnologin ist Doktorandin am Zentrum für Afrikastudien Basel. Kontakt: b.mueller@unibas.ch.

Mit dieser Nummer des Afrika-Bulletins wollen wir erkunden, wie es die Menschen im prekären wirtschaftlichen und sozialen Umfeld vieler afrikanischer Länder bewerkstelligen, das Überleben ihrer Familien zu sichern. Wobei wir meines Erachtens nicht vergessen sollten, dass Afrika diese Prekarität zu einem grossen Teil einem unfairen, ausbeuterischen Weltwirtschaftssystem zu verdanken hat, das es versteht, die Ressourcen des Kontinents auch unter den Bedingungen der Postkolonie vom Süden in den Norden zu überführen. Den Rahmen dazu liefert Elísio Macamo mit seinem Beitrag, der auf die enorme Bedeutung der Überweisungen aus der afrikanischen Diaspora für das alltägliche Überleben der Daheimgebliebenen verweist.

An konkreten Beispielen wollen wir aufzeigen, welche Strategien Menschen anwenden, wenn der Staat keine verlässlichen Rahmenbedingungen schafft, wenn es keine soziale Absicherung, keine Gesundheitsversorgung mehr gibt und Unsicherheit die einzige Konstante darstellt. Und: wie nachhaltig die gewählten Strategien sind, ob sie mehr sind als unmittelbare Überlebenseicherung. Die dazu eingegangenen Beiträge zu Mali von Mohomodou Houssouba und zu Zimbabwe von Manase Chiweshe sind erschreckend – sie belegen wie stressreich und ungewiss die Bewältigung des Alltags in solchen Extremsituationen ist.

Eine weitere Fragestellung betrifft den Umgang von Staaten mit aussergewöhnlichen wirtschaftlichen Herausforderungen. Der Zufall wollte es, dass Jon Schubert in seinem Artikel die Bewältigungsstrategien Angolas beschreibt – Angola, das aufgrund der Luanda-Leaks und der Anschuldigungen gegen die ehemalige Präsidententochter Isabel dos Santos in den letzten Tagen in die Schlagzeilen geriet. Auch in diesem Fall bestätigt sich die beinahe schon selbstverständliche Regel: Kein grösserer Korruptionsfall in Afrika ohne Schweizer Beteiligung! Dieses Mal war es ein Zuger Treuhänder und ehemaliger CVP-Politiker, der als Vermittler und Mitnutzer half, die angolanischen Ölmilliarden ausser Land zu schaffen. Ob er dafür juristisch zur Verantwortung gezogen werden kann, ist noch offen.

Widerstand gegen die herrschende Ungleichheit gibt es auch auf staatlicher Ebene wie Georges Hallermayer in seinem Beitrag ausführt. Afrikanische Länder suchen sich dem erpresserischen Diktat des Weltwährungssystems unter dem Washington Consensus zu entziehen, der viele Länder erneut in die Schuldenfalle führt, von der wiederum die Finanzzentren im Norden profitieren.

Das Redaktionsteam des Afrika-Bulletins bedankt sich bei den Leserinnen und Lesern für ihr Interesse und bei den Abonnierenden für die Unterstützung und wünscht eine anregende und erhellende Lektüre. ■

Barbara Müller

## Impressum

**Ausgabe 177 | Februar/März 2020**  
**ISSN 1661-5603**

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 45. Jahrgang.  
*Herausgeber:* Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel.

*Redaktionskommission:* Veit Arlt, Susy Greuter, Elísio Macamo, Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer

*Das Afrika-Komitee im Internet:* [www.afrikakomitee.ch](http://www.afrikakomitee.ch)  
*Das Zentrum für Afrikastudien im Internet:* [www.zasb.unibas.ch](http://www.zasb.unibas.ch)

*Redaktionssekretariat:* Beatrice Felber Rochat  
*Afrika-Komitee:* Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz  
Telefon: (+41) 61-692 51 88 | Fax: (+41) 61-269 80 50  
*E-Mail Redaktionelles:* [afrikabulletin@afrikakomitee.ch](mailto:afrikabulletin@afrikakomitee.ch)  
*E-Mail Abonnemente und Bestellungen:* [info@afrikakomitee.ch](mailto:info@afrikakomitee.ch)

*Postcheck-Konto:* IBAN CH260900 0000 4001 77543

*Für Überweisungen aus dem Ausland:*  
in CHF: Migros Bank, IBAN CH95 0840 1016 1437 3770 7  
in Euro: Postkonto, IBAN CH40 0900 0000 9139 8667 9  
(Bic SwiftCode: POFICHBEXXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

*Mitarbeitende dieser Ausgabe:* Veit Arlt (Red.), Gertrud Baud, Manase Chiweshe, Georges Hallmayer, Mohomodou Houssouba, Pius Frey, Elisa Fuchs, Susy Greuter (Red.), Barbara Müller (Red.), Pascal Schmid, Jon Schubert, Hans-Ulrich Stauffer (Red.)

*Druck:* Rumzeis-Druck, Basel

*Inserate:* Gemäss Tarif 5/99, Beilagen auf Anfrage  
*Jahresabonnement:* Fr. 40.–/Euro 40.–  
*Unterstützungsabonnement:* Fr. 50.–/Euro 50.–  
Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–/Euro 60.– ist das Abonnement enthalten.

*Redaktionsschluss Nummer 178:* 31. März 2020  
*Schwerpunktthema:* Musik  
*Schwerpunktthemen der nächsten Ausgaben:* Frauen, Klimawandel, Binnenmigration

Interessierte an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

*Unser Titelbild:* Das Bild von Schuhmacher Pablo in Zimbabwe steht für den unbedingten Willen, in einem schwierigen ökonomischen Umfeld ein Auskommen zu generieren (Bild: Ernest Muvunzi 2019, [www.pexels.com](http://www.pexels.com)).

# Überweisungen der afrikanischen Diaspora

## Das Geschenk der Liebe in der globalen Grossfamilie

**Wer verstehen will, wie es die Bevölkerungen krisengeschüttelter Länder schaffen, sich und ihre Familien einigermaßen durchzubringen, darf die Rolle der Diaspora nicht ausser Acht lassen. Die Überweisungen, die Afrikanerinnen und Afrikaner ihren zu Hause gebliebenen Familienmitgliedern zukommen lassen, mildern die durch die Benachteiligung im globalen Weltwirtschaftssystem geschaffene Not massgeblich. Elísio Macamo verweist in seinem Beitrag auf den unglaublichen Umfang dieser Zahlungen und zeigt auf, wie das System selbst daraus noch Profit zu ziehen weiss.**

Der afrikanische Kontinent galt schon immer als Hort von Familiensolidarität. Das Konzept der «Grossfamilie» beschreibt diese Wahrnehmung sehr gut. Letztere ist so stark, dass sie sogar dazu bemüht wird, um Entwicklungsprobleme des Kontinents zu deuten. So erklärt die Stärke der Familienbande manchen Menschen zufolge die relative Schwäche der Institutionen, das angeblich hohe Niveau der Informalität und – wie könnte es anders sein – weshalb die Korruption angeblich fruchtbaren Boden in Afrika findet. Einige kommen jedoch auch zum Schluss, dass die Stärke der familiären Bindungen ein Hindernis für die individuelle Initiative sei, weil die Menschen nicht auffallen wollen, Angst haben, der Hexerei beschuldigt zu werden.

Weniger umstritten ist die ebenso plausible Vorstellung, dass die afrikanische Grossfamilie eine rationale Antwort auf widrige strukturelle Umstände sei. Koloniale Regime kümmerten sich wenig um den Aufbau von sozialen Sicherungssystemen. Sie gingen davon aus, dass die Afrikaner und Afrikanerinnen auf die Solidarität der Familie bauen können, und der Staat sich deshalb nicht um sie zu kümmern brauche. Die Grausamkeit der Integration Afrikas in die Weltwirtschaft durch den Kolonialismus, die bis heute nachwirkt, liegt genau hier: Afrikas Antwort auf koloniale und postkoloniale Widrigkeiten wird als die afrikanische Art des Seins, ja als seine Kultur angesehen. Interessanterweise wurde nicht nur die afrikanische Antwort auf die Notlage romantisiert, sondern wurden dadurch auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass der Kolonialstaat seiner Verantwortung nicht gerecht wurde.

Dasselbe geschieht heute, diesmal auf globaler Ebene. Daten zu Geldtransfers zeigen, wie Afrikaner sich erneut gezwungen sehen, auf die Familie zurückzugreifen, um auf widrige strukturelle Umstände zu reagieren. In Europa und den USA leben etwa sieben Millionen Afrikaner und Afrikanerinnen, die nach Angaben der Weltbank im Jahr 2018 48 Milliarden Dollar an ihre Familien in Afrika überwiesen. Es ist Geld, das Familien in Bildung, Gesundheit, Wohnungsbau und Kleinunternehmen investieren. Es ist Geld der Liebe, ohne Zwänge, ohne heuchlerische Rhetorik über Menschenrechte und gute Regierungsführung, einfach nur Geld, das Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Neffen, Nichten, Onkel und Tanten in kleinen oder grossen Summen an diejenigen schicken, die in Afrika geblieben sind, um die Schläge einer ungerechten Welt zu ertragen, die durch die Unzulänglichkeiten der eigenen Herrschenden verschlimmert werden.

Nigeria führt die Liste mit rund 24 Milliarden US-Dollar an, gefolgt von den Komoren, Gambia, Lesotho, Kap Verde, Liberia, Zimbabwe, Togo und Ghana. Gesamt-

haft ist es mehr, als Afrika an ausländischen Direktinvestitionen und Entwicklungshilfe erhält. Einige Forscher rasonieren gar, dass es für Afrika vielleicht besser wäre, ganz auf ausländische Hilfe zu verzichten und sich nur auf die Verwaltung von Transfers aus der Diaspora zu konzentrieren. Sie begründen diese Forderung mit dem Hinweis darauf, dass Geldüberweisungen im Gegensatz zu Entwicklungshilfe ganz ohne Bürokratie und ohne institutionelle Abhängigkeiten funktionieren. Die Afrikanische Union hat bereits reagiert und behandelt die afrikanische Diaspora offiziell als eine weitere Region des Kontinents.

Die Welt wäre nicht pervers genug, wenn sie nicht die Notlage Afrikas ausnutzen würde. Geldtransfers entgehen dieser Logik nicht. Dank der Bedeutung, die die Transfers in den letzten Jahren angenommen haben, hat auch das Interesse des Weltfinanzsystems an deren Nutzung zugenommen. Seit Jahren profitiert das Privatbankensystem stark von hohen Wechsel- und Transferrgebühren. Ein 2017 in der englischen Zeitung *The Guardian* veröffentlichter Artikel enthüllte, dass zehn Prozent der Gewinne der bekannten spanischen Bank Santander aus den hohen Gebühren stammten, die sie bei diesen Transfers einstreicht. Die Enthüllung folgte im Zuge der Massnahmen, die die Bank ergriff, um sich der Konkurrenz zu stellen, die immer mehr kleine und private Anbieter vertritt. *TransferWise*, *Moneygram*, *Western Union* usw. sind Marken, deren Werbeprospekte in allen europäischen Metropolen in jedem Friseurladen, jedem Lebensmittelgeschäft für Migranten aufliegen, und deren Werbung dem Strassenbild afrikanischer Städte noch mehr Farbe verleiht. Es ist zugleich auffallend, wie niedrig die Anzahl afrikanischer Geldtransferagenturen ist.

Vielleicht ist es nicht die Perversion der Welt, die hier auf dem Spiel steht. Es ist die Ironie des Schicksals der Afrikaner und Afrikanerinnen in dieser im Grunde europäischen Welt. Was sie aus Liebe tun, um auf die Widrigkeiten zu reagieren, die eine gegen sie aufgestellte Welt für sie schafft, vergoldet diese Welt zum eigenen Nutzen. ■



Elísio Macamo ist Soziologe und Professor für Afrikastudien an der Universität Basel. Kontakt: [elisio.macamo@unibas.ch](mailto:elisio.macamo@unibas.ch).

# Leben und überleben in Gao (Mali) in Krisen

## Die Grenzregion Liptako-Gourma ist abgeschnitten

**Nicht erst seit 2012 hat sich das Leben im Sahel verdüstert: Seine schubweise Austrocknung war kein Hirngespinnst von Entwicklungsagenturen, sondern eine Realität, welche die politische Krise förderte. Die «Drei-Grenzen-Region» Liptako-Gourma zwischen Niger, Burkina Faso und Mali ist Brennpunkt terroristischer Anschläge durch verschiedenste bewaffnete Gruppen. Gao, die grösste Stadt im Norden Malis ist darin gefangen, wie Mohomodou Houssouba eindringlich schildert.**

Wie leben die Menschen in Gao heute? Über welche Tätigkeiten generieren sie ein Auskommen, um ihr Überleben zu sichern? Diese Fragen stellen sich in Bezug auf die kriegerische Situation, die seit acht Jahren die Region beherrscht. Haben sich die Strategien der Bevölkerung geändert und, falls ja, welche Änderungen sind effektiv der Krise zuzuschreiben, und welche resultieren aus einer schon länger anhaltenden Entwicklung?

kurze, sehr harte Dürre gebrochen, welche die gemischte Bewirtschaftung der Region nachhaltig beeinträchtigte.

### Die Krise gebiert neue Krisen

Der Zusammenbruch der regionalen Wirtschaft, der zu den politischen Wirren hinzukam, war ein wichtiger Faktor für den Ausbruch der Rebellion von 1990. Der klimatische Wandel und die Degradierung der Umwelt trugen die Keime jenes Konflikts in sich, der die Sahel-Gesellschaften heute spaltet. Zudem dauert die aktuelle Krise schon länger als jede vorhergehende an, und sie hat sich aus dem Norden ins Zentrum Malis und in die Grenzregionen mit Niger und Burkina Faso ausgeweitet. Noch 2012 suchten Zehntausende malischer Flüchtlinge Zuflucht jenseits der Landesgrenze in Niger und Burkina Faso. Heute wird jedoch die Bevölkerung auch dieser Zonen in die Flucht gezwungen, um Angriffen zu entgehen, die sich in gleicher Weise gegen die Zivilbevölkerung wie gegen das Militär richten.

So durchlebt Gao das gleiche Martyrium wie die anderen Städte im Norden und im Zentrum Malis, im Osten Nigers und Burkina Fasos. Diese Regionen sind zunehmend isoliert, und ihre Einwohner haben alle erdenklichen Schwierigkeiten, in andere Regionen zu reisen oder Handel zu treiben.

### Abgeschnitten

Sehen wir uns nur einmal die Strecke zwischen Gao und Bamako an. Schon früher benötigte sie aufgrund der Distanz von 1210 Kilometern und des schlechten Zustands einen ganzen Reisetag. Heute braucht es zwischen drei und sieben Tagen, um sie zu bewältigen. Überfälle auf Linienbusse durch Terrorgruppen oder Banditen haben die malische Regierung gezwungen, über eine Distanz von mehr als 550 Kilometern militärische Eskorten einzuführen. Erst ab Sévaré (Mopti) können die Reisenden hoffen, den Rest der Strecke zwar mühselig aber doch etwas sicherer hinter sich zu bringen. Die Rückkehr von Bamako nach Gao ist jedoch noch weniger vorhersehbar. Selbst jene Wagemutigen, die per Bus von Bamako zurückreisen, verzichten auf den direkten Rückweg. Die meisten ziehen es vor, von Bamako über Ouagadougou und Niamey nach Gao zu reisen. Im besten Fall addiert dieser Umweg 600 Kilometer zur Fahrstrecke zu insgesamt 1800 Kilometern. Zugleich erhöht er die Transportkosten um 40 Prozent.

Speziell kompliziert ist das Traversieren der Landesgrenzen. In der Theorie sind sowohl Personen als auch Güter berechtigt, frei im Raum der Communauté Economique des Etats de l'Afrique de l'Ouest (CEDEAO) zu zirkulieren. In Wirklichkeit herrschen aber an den Zollposten nationalistisch geprägte Diskriminierung und Betrügereien vor. Die Identitätskontrollen werden über-



Strassenschild in Sévaré. Wer auf der Fahrt nach Bamako diese Strassenkreuzung nahe Mopti erreicht, hat den gefährlichsten Teil der Strecke hinter sich. (Bild: Laurent Schaffar, Wikimedia 2007).

Die Wirtschaft von Gao und von Malis Norden war schon vor der Krise von 2012 fragil geworden. Zu Beginn der 1970er Jahre richtete die grosse Dürre im Sahel die sensiblen Ökosysteme zu Grunde, auf welchen die beiden Wirtschaftszweige der Region, Ackerbau und Viehzucht, basierten. Die Bauern verloren schon damals grosse Anbauflächen für Reis-, Hirse und Sorghum, die zu kargen Halbwüsten verdorrten. Die Viehzüchter wiederum waren vom Austrocknen der Sumpfwiesen betroffen, deren Fläche stark zurückging. Viele Brunnen versiegten. Der Verlust von Flussauen und Wasserstellen bedingte weite Herdenwanderungen (Transhumanz), die nicht selten über die nationalen Grenzen hinweg führten. Die Kontrolle der Wasserstellen und der Vegetation wurde zur strategischen Herausforderung und zu einer Quelle von Konflikten zwischen Ackerbauern und Hirten, sei es zwischen verschiedenen Gemeinschaften oder auch innerhalb einer Gemeinde.

Nachdem Ende der 1970er Jahre die Regenfälle wieder regelmässiger wurden, schien sich die Situation zu verbessern. Doch diese Erholung wurde 1984 durch eine

mässig in die Länge gezogen, und es kommt zu willkürlichen Beanstandungen. Es ist an der Tagesordnung, dass die Grenzwächter eine «kleine» Summe verlangen, damit der Passagier seine Identitätskarte zurückerhält – ohne dass es einen stichhaltigen Grund dafür gäbe. Meistens sind die Busbegleiter selber an der Erpressung beteiligt, indem sie die Passagiere ermuntern, ohne Widerrede zu zahlen, um so eine weitere Verzögerung zu vermeiden. Ein undurchsichtiges Beutesystem heimlicher Übereinkünfte zwischen Grenzwachern und Transporteuren hat sich breitgemacht. Aus dieser Schlinge gibt es für die Passagiere kein Entkommen.

Die Kontrolle der transportierten Güter beleuchtet einen weiteren Aspekt dieser unlauteren Praktiken. Bei manchen Grenzposten wird das Gepäck systematisch abgeladen, durchsucht und nur gegen Bezahlung wieder aufgeladen. Sich vorzustellen, wie oft jemand so zur Entrichtung nicht deklarerter Spesen angehalten wird, macht den überhöhten Endpreis der Waren bei der Ankunft in Gao verständlich.

### Handel ist grundlegend

Wie relevant sind diese Praktiken, wenn wir versuchen die existentiellen Schwierigkeiten der Bevölkerung von Gao, Dori oder Tillabéri einzuschätzen? Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Grenzkontrollen und dem wachsenden Elend der Menschen, die dies- und jenseits der nationalen Grenzen leben?

Von was leben die Leute von Gao denn effektiv? Ein Reisender, der eben in einer Militäreskorte die Reise Gao-Bamako und auf dem Rückweg den Schlenker über Ouagadougou und Niamey absolviert hat, antwortet mir auf diese Frage: «Der Handel! Alle treiben Handel mit allen.» Sei dieser rechtschaffen oder unlauter, mit Profit oder bloss zum Überleben – die Kriegswirtschaft an sich ist ein Geschäft mit verschiedensten Facetten. Man ist versucht zu sagen, dass selbst der bewaffnete Raub, die Erpressung durch Polizeikräfte, die massive Korruption und Schmuggelerei jeder Art allesamt Transaktionsformen darstellen, bei denen manche verlieren und andere profitieren. Auch die Subsistenz-Landwirtschaft und Fischerei sind solche Aktivitäten – Teile des Systems «Überleben». Sie erlauben einer weitgehend dem Schicksal überlassenen Bevölkerung, ihr Scherflein aus einem Komplex von Tätigkeiten und Strategien zu ziehen.

Aus einem anderen Blickwinkel illustriert das Verhalten der Grenzwächter einen fundamentalen Aspekt der Beziehung zwischen Repräsentanten des Staates und der Bevölkerung. Das Verhalten der Staatsdiener ist dermassen entwürdigend für die gewöhnlichen Leute, dass letztere es kaum riskieren, im Falle einer Gefahr die Sicherheitskräfte zu informieren. Dieses Paradox steht dem Kampf gegen den Terrorismus entgegen. Die Verteidigungs- und Sicherheitskräfte werden oft unvorbereitet überrascht – aus Mangel an Hinweisen auf bewaffnete Gruppen. Diese Schwäche bestraft allerdings wiederum die Zivilbevölkerung, welche durch die regulären Truppen nicht mehr geschützt werden kann. Jüngste Angriffe zeitigten ebenso viele zivile Opfer wie militärische.



Doch obwohl Unsicherheit und Gewalt die Kapazitäten der Landwirtschaft und des Handels verringern, bringen sie die wirtschaftliche Tätigkeit nicht zum Erliegen. Sie führen nicht einfach nur zur Herausbildung krimineller Netze, die von jungen Burschen beherrscht, für Überfälle, Schiebereien mit Drogen, Konsumartikeln, Medikamenten und Menschen gut sind. Vielmehr zwingen sie auch die lokale Bevölkerung, ihre Arbeitsweise oder gar die Art ihrer Tätigkeiten zu ändern.

### Von der Eigenversorgung zur Marktproduktion

Die Landwirtschaft rund um die Stadt Gao erfährt so in den letzten Jahren eine fortschreitende Transformation mit immer grösseren Investitionen in Bewässerungssysteme und halbindustrielle Produktion. Die bewässerten Flächen werden vermehrt für die Produktion von Früchten und Gemüse anstatt für Ackerbau genutzt. Der städtische Markt verlangt diese Anpassung. Es mag paradox erscheinen, doch seit dem Ausbruch der Krise hat die Stadtbevölkerung nicht aufgehört zu wachsen, von geschätzten 90 000 Einwohnern im Jahr 2012 auf nunmehr 120 000 Einwohner.

Der städtische Markt wird auch durch die Zuwanderung von Vertriebenen und die Arbeitskräfte der UN-Mission (MINUSMA) sowie der in Gao etablierten NGOs geprägt. Der Konsum von Grundnahrungsmitteln und Fertigprodukten, die oft von Algerien hereingeschmuggelt werden, hat Wachstumspotenzial. In anderer Hinsicht ist seine Wirkung auf die lokale Produktion pervers: Die im Niger-Fluss gefangenen Fische reichen bei Weitem nicht für die wachsende Nachfrage aus, sodass sie inzwischen für die Bewohner der flussnahen Dörfer unerschwinglich sind. Die Fischer bringen ihren Fang direkt auf den städtischen Markt. Aufgrund der Nachfrage interessieren sich Investoren vermehrt für Fischzucht. Die bäuerliche Welt aber, die diesbezüglich zuvor Privilegien genoss, wird dadurch nicht wieder bessergestellt.

Die aktuelle Krise hat die Stadt Gao zutiefst verwandelt, ebenso wie ihren Bezug zum direkten Umland und den anderen Städten Malis und der Nachbarländer. Der Umweg über Ouagadougou und Niamey beim Transport von Bamako nach Gao und die damit zusammenhängenden Veränderungen in der Wirtschaft Gaos illustrieren die Anpassung an eine geänderte Sicherheitslage. ■

# Überleben in Zimbabwe nach 2017

## Vielfältige legale und weniger legale Strategien

**Zimbabwe wird seit vielen Jahren von Krisen geschüttelt. Seit dem Rücktritt von Robert Mugabe hat die Regierung im Zuge von Austeritätsmassnahmen zudem mehr und mehr Sozialleistungen abgebaut. Manase Chiweshe stellt Überlebensstrategien der Bevölkerung im städtischen wie im ländlichen Raum vor, die neben legalen auch illegale Aktivitäten umfassen. Er konzentriert sich dabei auf die Zeit nach 2017.**

Am 21. November 2017 trat Robert Mugabe nach einem Armeeputsch von der Präsidentschaft Zimbabwes zurück, vier Tage später wurde Emmerson Mnangagwa als Präsident vereidigt und 2018 gewählt. Die darauffolgende Zeit war geprägt von einer Implosion der Wirtschaft. Wiederholte Engpässe im Umlauf von Bargeld wurden durch zwei Massnahmen des neuen Finanzministers verschärft: Zuerst führte er eine Steuer in der Höhe von zwei Prozent auf elektronische Transaktionen ein, welche die Geschäfte auf die Konsumenten abwälzten. Zweitens wurde der Zim-Dollar wieder eingeführt und die bisher geltenden Währungen (US-Dollar, Rand und Pula) verboten. Folglich wurden alle Guthaben und Preise in die zimbabwische Währung umgewandelt. Der Wert von Ersparnissen und Investitionen verminderte sich drastisch. Wegen des neuen Umrechnungskurses stiegen die Warenpreise massiv an, nicht jedoch die Löhne. Dies bedeutete für die Mehrheit der Menschen gesteigerte Not, da ihr Einkommen aus Lohnarbeit und anderen Aktivitäten an Wert verlor. Die Regierung führte mehrere neoliberale Reformen durch, welche die Subventionen in vielen Sektoren strichen. Inflation, anhaltender Bargeldmangel, Aushöhlung der Kaufkraft, Preiserhöhungen und Betriebsschliessungen charakterisieren die Folgejahre.

### Strategien der Stadtbevölkerung

Zur Analyse der Strategien der Überlebenssicherung im städtischen Umfeld zieht dieser Artikel drei Konzepte bei: *kukiya kiya* (Notbehelf), *kujingirisa* (Kombination mehrerer Aktivitäten) und *kuita zviripo* (mit den vorhandenen Ressourcen auskommen). Dabei handelt es sich um Strategien des Überlebens in der Not, auf die in Mangelsituationen zurückgegriffen wird. Die drei Strategien beinhalten u.a. die folgenden Aktivitäten: (illegaler) Handel mit Fremdwährungen auf der Strasse, Strassenverkauf von Früchten, Gemüse, Lebensmitteln allgemein, Sprechzeit fürs Handy und vielen anderen Waren, Hinterhofwerkstätten, Microgeschäfte wie Flohmärkte, Coiffeur, Herstellung von Perücken, Herstellung und Verkauf verschiedenster Waren, Betteln, kriminelle Aktivitäten (*kuvhara vanhu* oder *madhiri*) einschliesslich Betrug und Annahme von Bestechungsgeldern, Raubüberfälle, Taschendiebstahl, illegaler Wiederverkauf von Tickets, Transportangebote (*mushikashika*), Gelegenheitsjobs und Sexarbeit (*kuhura*).

Die Menschen nehmen also Rückgriff auf diverse, oft auch illegale Aktivitäten. Wer an einem Ort arbeitet, an dem sich die Gelegenheit bietet, Bestechungsgelder

zu verlangen oder Waren verschwinden zu lassen, tut dies. Beispielsweise verlangen Angestellte des öffentlichen Dienstes Schmiergeld für Dienstleistungen wie einen Pass. Besonders im Zentrum von Harare haben junge Händler im Strassenverkauf Systeme (*kutenderedza masini*) entwickelt, die ihnen ermöglichen einen Aufpreis zu verlangen. Ein knappes Warenangebot ermöglicht die Überlebenssicherung über florierende Schwarzmarktnetzwerke. So werden Benzin und Diesel unter der Hand mit enormem Aufpreis verkauft.

Im städtischen Umfeld gibt es auch viele Formen von Wettspielen, zum Beispiel im Fussball, die sich als wichtige Überlebensarenen herausgebildet haben. Für viele der arbeitslosen Jugendlichen sind Fussballwetten oder andere illegale Wettformen (wie Billard- oder Kartenspielwetten) mögliche Einkommensquellen. Spielwetten bieten jedoch kein sicheres Einkommen und bergen die Gefahr von negativen Langzeitfolgen wie Sucht oder Verschuldung; sie sind deshalb als Bewältigungsstrategien ungeeignet.

Das dritte Konzept *kuita zviripo* (mit dem Vorhandenen auskommen) umfasst verschiedene Techniken und Strategien. Dazu gehört, was viele Zimbabwer *budget* nennen. Sie passen ihren Lebensstil und ihren Konsum dem verminderten Einkommen an, indem sie – von ihnen als Luxusgüter bezeichnete – Lebensmittel wie Milch, Eier und Fleisch nicht mehr kaufen. So wird Fleisch durch Saucen ersetzt oder die Anzahl Mahlzeiten pro Tag reduziert.

Zur Ergänzung ihres Nahrungsmittelangebotes haben die zimbabwischen Stadtbewohnerinnen seit jeher urbane Landwirtschaft betrieben. Die städtischen Verordnungen haben den Anbau von Nahrungsmitteln während vieler Jahre nicht gestattet. Aber 2002 haben die Gemeindebehörden mit der Nyanga-Erklärung einen Rahmen geschaffen, der urbane Landwirtschaft zulässt. Diese wird in verschiedenem Ausmass sowohl in den wohlhabenden, den mittelständischen, wie auch in den armen Wohnquartieren betrieben. In den Armenquartieren werden Nutzpflanzen ohne Bewässerung vor allem auf öffentlichem Land angepflanzt. Dabei handelt es sich meist um Nahrungsmittel wie Mais und Süsskartoffeln für den Eigenbedarf. Die einkommensstarken Haushalte investieren vermehrt in Gewächshäuser und Bewässerungssysteme. Sie produzieren Frischprodukte für den Markt: Blumen, Setzlinge und Gemüse. Weil sie grosse Flächen zur Verfügung haben, betreiben sie auch grosse Hühner-, Straussen- und Fischzuchtprojekte.

### Ländliche Strategien

Auch im ländlichen Kontext findet man unterschiedliche Strategien von *kukiya kiya* und *kujingirisa* zur Überlebenssicherung. Einige der angewandten Aktivitäten sind nicht neu, sondern haben im ländlichen Zimbabwe eine lange Tradition. Der Klimawandel sowie wiederkehrende Dürren haben die Landwirtschaft, das Rückgrat des ländlichen Lebensunterhalts, schwer beeinträchtigt. Die Menschen behelfen sich deshalb mit anderen Optionen: Verkauf von natürlichen Ressourcen wie Brennholz und Fisch; Gelegenheitsjobs (*maricho*); Teilnahme an Programmen bei denen Essen im Austausch gegen Arbeit ausgegeben wird; Verwendung

von Wildfrüchten und -gemüsen; Spar- und Leihgruppen (*mukando*); Mikrounternehmen; Gemeinschaftsgärten; sowie Überweisungen von Migranten (aus der Stadt wie aus dem Ausland). In der Nähe von Minen oder Grossfarmen besteht Zugang zu lang- und kurzfristigen Arbeitsverträgen. In Grenznähe vertreiben Frauen ihre Produkte über die Grenze, zum Beispiel ins benachbarte Südafrika. In den ländlichen Gebieten (wie auch im städtischen Umfeld) beobachtet man eine wachsende Zahl von nicht registrierten Kindern, die auf der Suche nach einem besseren Leben nach Südafrika migrieren, wo sie meist als Hausangestellte arbeiten.

Nahrungsmittelhilfe und Geldüberweisungen sind wichtige Einkommensquellen. Schätzungen des Zimbabwe Vulnerability Assessment Committee für 2019 zufolge haben im ländlichen Umfeld 5,5 Millionen Menschen die Nahrungsmittelsicherheit verloren. Die Regierung sowie mehrere internationale Organisationen lassen den betroffenen Familien Nahrungsmittelhilfe zukommen. So hat USAID im Jahr 2019 113,5 Millionen US-Dollar dafür aufgewendet. Internationale Organisationen beteiligen sich an Programmen, die auch Überweisungen an bedürftige Haushalte vornehmen.

#### **Korruption und politische Patronage als Überlebenssysteme**

Korruption ist Bestandteil vieler alltäglicher Aktivitäten. Dank Bestechung oder Sex kann man ein Examen bestehen, Schmiergelder verhelfen zu einem Führerschein oder Pass. Jugendliche kassieren Geld, um politische Gewalt auszuüben, Polizisten und Zöllner werden bestochen, und auch an Geld kommt man mit unorthodoxen Mitteln. Bei den täglichen Interaktionen gibt es unzählige Möglichkeiten, um aus dem Zugang zu öffentlichen Diensten Geld zu machen. Mit der ZANU-PF verbundene Gruppen verschaffen sich dank politischer Patronage Zugang zu Verkaufsständen, Bauland und anderem städtischen Grund, die sie gegen Bezahlung weitergeben. Diese niederschwellige Korruption und Bestechlichkeit verhilft vielen Zimbabweern zu Geldflüssen verschiedenster Art.

#### **Diamanten, Gold und der Aufschwung des Kleinbergbaus**

In Zimbabwe gibt es mehr als 400 000 nicht registrierte Minenarbeiter, darunter schätzungsweise 153 000 Frauen und Kinder. *Chikorokoza*, wie diese Art des Goldbergbaus oft genannt wird, hat sich für viele als ergiebige Einkommensquelle erwiesen. Der Kleinbergbau wirkt auch als Multiplikator, weil die Bedürfnisse der Bergbauarbeiter erfüllt werden müssen. Sie kaufen Essen, Waren und auch Sex. Die grosse Herausforderung in diesem Bereich ist die Gewalt, die von organisierten Gangs in den Goldfeldern ausgeht und zu vielen Toten geführt hat. Gemäss Human Rights Watch hat die Entdeckung von Diamanten 2006 neue Möglichkeiten für den illegalen Bergbau eröffnet. 2006 bewegten sich rund 35 000 Menschen (Minenarbeiter und Händler) im Umfeld der Diamantenfelder. Diese Zahl verringerte sich nach der militärischen Säuberung von Ende 2008. Die inzwischen abgesperrten Diamantenfelder von Chiadzwa sind weiterhin ein wichtiger Ort für illegale Bergleute, die das Gelände immer wieder

unerlaubt betreten und sich dort betätigen. Zwischen Januar und November 2019 wurden 3259 illegale Diamantenschürfer verhaftet.

#### **Überweisungen, grenzüberschreitender Handel und Migration**

Migration ist ein wichtiger Pfeiler des täglichen Überlebens. Zu dieser Strategie gehören der grenzüberschreitende Handel, und verschiedene Formen der zirkulären, kurzfristigen Migration. Diese beinhaltet Kurzzeitbesuche – informelle grenzüberschreitende Händlerinnen und Einkäufer, die sich aus wirtschaftlichen Gründen unablässig zwischen Zimbabwe und den Nachbarländern hin und her bewegen. Manche dieser Leute finden temporäre Jobs, besonders im Gastgewerbe, im Bau und in der Tourismusindustrie der Gastländer. Nach einer Arbeits- und Verdienst-Periode kehren sie vorübergehend zu ihren Familien in Zimbabwe zurück, besonders während der Ferienzeit. Eine 2017 erhobene demographische Studie klassifizierte 19 Prozent aller untersuchten Haushalte als Migrationshaushalte mit wenigstens einem Migranten. Die Studie zeigte auch, dass die Mehrheit der Migranten in den vergangenen zwölf Monaten zwischen 100 und 500 US-Dollar nach Hause geschickt hatten. Gemäss einem kürzlich veröffentlichten Bericht der Weltbank werden private Überweisungen nach Zimbabwe für 2018 auf 1,85 Milliarden US-Dollar geschätzt. Sie machten 5,99 Prozent des Bruttonationalprodukts aus.



Informeller Sektor in Harare (Bild: Eleonora Matare Ineichen 2010).

Als Antwort auf die sich vertiefende Krise haben die einfachen Zimbabweerinnen und Zimbabweer vielfältige Formen des Überlebens entwickelt. Die dargestellten Überlebensstrategien umfassen sowohl legale als auch illegale Aktivitäten. Die Mehrheit dieser Coping-Strategien sind jedoch risikobehaftet und können nicht mehr als den unmittelbaren Lebenserhalt sichern. ■

Manase Kudzai Chiweshe ist Soziologe und lehrt an der University of Zimbabwe. Sein Forschungsgebiet ist die Soziologie des afrikanischen Alltagslebens. Seinen Beitrag hat Barbara Müller ins Deutsche übersetzt. Kontakt: manasekudzai@gmail.com.

# Angola unter Lourenço

## Zwischen Hoffnung und Krise

**Mit was für Problemen sehen sich afrikanische Regierungen in krisenhaften Situationen konfrontiert? Dieser Frage geht Jon Schubert am Beispiel von Angola nach, dessen Regierung mannigfaltigen Herausforderungen gegenübersteht und mit Zwängen verschiedener Art umgehen muss.**

Nach zwei Jahren im Amt fährt Präsident João Manuel Gonçalves Lourenço beim Versuch, die katastrophale wirtschaftliche Situation des Landes zu verbessern einen schwierigen Kurs zwischen Kontinuität und radikaler Reform. Nach dem Abklingen der anfänglichen Euphorie sehen sich die Angolaner erneut mit der ungeschminkten Realität einer grundlegend dysfunktionalen, vom Erdöl abhängigen Wirtschaft konfrontiert, die sich gegenüber Veränderung viel resistenter erweist als erhofft. Der Fall des Weltmarktpreises für Rohöl von rund 110 US-Dollar auf weniger als 50 US-Dollar zu Ende des Jahres 2014 stürzte das Land in eine schwere Wirtschaftskrise, von der es sich bis jetzt nicht erholt hat. Die Krise legte offen, wie fragil und wenig nachhaltig das wunderbare Rekordwachstum des vorangehenden Jahrzehnts gewesen war. Dies verstärkte wohl auch innerhalb der MPLA die Rücktrittsforderungen an den langjährigen Landesherrscher, José Eduardo dos Santos. Obwohl sich der Ölpreis seither schrittweise erholt, bleibt die Situation miserabel: Die Lebenskosten sind in die Höhe geschellt, weil die Importe ausblieben, und die nationale Währung, der Kwanza, verliert kontinuierlich an Wert.

Dabei hatte alles so gut begonnen. Lourenço stieg 2017 als Hauptkandidat der MPLA in den Wahlkampf um die Nachfolge von Dos Santos, der nach 38 Jahren an der Macht zurücktrat. Sein Motto lautete: «Gutes verbessern, Schlechtes ändern». Er trat als loyaler Anhänger von dos Santos in Erscheinung und wurde von seinen Kritikern als «langweilig» charakterisiert. Er versprach Kontinuität, rief aber wenig Begeisterung hervor. Die MPLA gewann die Wahlen mit 61 Prozent der Stimmen, ein Resultat, das – trotz ernstzunehmenden Beschuldigungen bezüglich Manipulation – die abnehmende Dominanz der MPLA widerspiegelte.

Lourenços grösste Herausforderung war, die Wirtschaft zu reformieren und zu öffnen, um das Vertrauen von Investoren wiederherzustellen und die Situation der Menschen zu verbessern, ohne dabei die konkurrierenden Fraktionen innerhalb der Partei zu vergraulen. Besonders letzteres, so dachten viele, würde seinen Handlungsspielraum einschränken. Kurz nach seiner Vereidigung überraschte Lourenço jedoch alle, seine Kritiker eingeschlossen, indem er von den praktisch unbegrenzten verfassungsrechtlichen Befugnissen der Präsidentschaft Gebrauch machte. Er verfügte eine schwindelerregende Flut von Entlassungen, die viele Anhänger seines Vorgängers wegschwemmte, und insbesondere dessen Kinder ihrer lukrativen Positionen entthob. Er ermöglichte strafrechtliche Untersuchungen ihrer Geschäfte; dazu gehörte Ende 2019 auch das Einfrieren der Guthaben von «Prinzessin» Isabel dos Santos, bekannt als erste Milliardärin Afrikas. Isabel dos Santos, die seit der Wahl von Lourenço in Portugal und England lebt, sprach von Hexenjagd und einem politisch motivierten Prozess. Aber die angolansische Justiz scheint nun endlich auch überzeugt, dass ihre breit gefächerte Geschäftstätigkeit vor allem dank Begünstigungen und ihrem Zugang zu öffentlichen Mitteln dermassen florieren konnte – was Angolas Bürgerinnen und Bürger schon seit Jahren munkelten und nun, dank den «Luanda Leaks» auch erwiesen scheint. Lourenço öffnete auch die staatlichen Medien für Meinungsvielfalt und Kritik, und er lud Oppositionelle, die unter dos Santos verhaftet und verfolgt worden waren, in den Präsidentenpalast. Ja, er zeichnete sogar zwei prominente Menschenrechtsaktivisten mit einer nationalen Verdienstmedaille aus.

### Kein Ende der Krise

Diese Öffnungen sind bemerkenswert und können im Kontext Angolas, wo Äusserungen politischen Widerspruchs bis anhin durch eine zersetzende «Angstkultur» und aktive Repression beschnitten wurden, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diese Veränderungen haben jedoch noch zu keiner Verbesserung der Lebensbedingungen der Mehrheit der Angolaner geführt. Abgesehen vom Feuerwerk der Entlassungen hat es sich als sehr viel schwieriger erwiesen, strukturelle Änderungen einzuleiten, um die Krise anzugehen. Zwar wurde die Genehmigung eines neuen Darlehens durch den IWF als einer der grössten Erfolge von Lourenço gepriesen. Angolanische Ökonomen sind jedoch skeptisch, was dessen Auswirkungen anbelangt. Die orthodoxen ökonomischen Rezepte zur Drosselung der Inflation, wie die Einführung einer Mehrwertsteuer, würden die Bevölkerung hart treffen und nichts zu einer Lösung der strukturellen Probleme der Wirtschaft beitragen. Diese seien Folge von Jahren der Korruption und einer ineffizienten, verschwenderischen Ausgabenpolitik. Gemäss mancher meiner angolansischen Kollegen ist dies alles nur Blendwerk, das Lourenço ermöglicht, in den Verhandlungen mit dem IWF Härte und die Verteidigung der Interessen der einfachen Angolaner zu demonstrieren. Die eigentliche Frage sei, weshalb die Angolaner ihren Herrschenden während so langer Zeit erlaubten, den Reichtum des Landes ins Ausland zu überführen.



Die vom IWF genehmigten Austeritätsmassnahmen zur Drosselung der Inflation treffen die breite Bevölkerung anstelle jener, welche die Krise durch verschwenderische Ausgaben, Misswirtschaft und grosse Korruption herbeiführten. Als im August 2019 die Mehrwertsteuer eingeführt wurde, war dies ein weiterer Schlag für die Mehrheit der Angolaner, deren Löhne wegen dem schwachen Kwanza ständig an Wert verloren, während die Lebenshaltungskosten immer weiter stiegen. Dies ist umso gravierender, wenn man bedenkt, dass die UNDP 52 Prozent der Angolaner als arm einstuft.

Aus Protest gegen die schlechten Lebensbedingungen, die schlechte Qualität der öffentlichen Dienste und den «Tod ihrer Träume» haben junge Angolaner 2018 eine Kampagne in den sozialen Medien gestartet, die sich rasend schnell verbreitete. Unter der lakonischen Überschrift «acaba de me matar» (bring mich endlich um) posieren sie für Fotos am Boden liegend, Kopf und Oberkörper begraben unter mancherlei Gegenständen wie Butangasflaschen, Möbelstücken, elektronischen Geräten, Betonblöcken, Schulbüchern, oder in abgestandenen Wasserbecken und unter Abfallhaufen, welche die



Mit solchen inszenierten Bildern wird unter dem Hashtag #acabademematar auf humorvolle Weise gegen die schlechten Lebensbedingungen protestiert (Bildkomposition: <http://timeofgist.com.ng> 2018).

Die Krise hält also an. In der Hafenstadt Lobito steht der grösste Teil der glänzenden neuen Transportinfrastruktur still. Der neue, hochmoderne Hafen empfängt jede Woche nur eine Handvoll von halbvollen Schiffen und für die wenige Arbeit reicht ein einziger multimodaler Kran, während die neuen, chinesischen Kräne stillstehen. Das landseitige Güterterminal ist leer, der Terminal für Rohstoffe bleibt ungenutzt. Ungefähr 100 leuchtendgelbe Schulbusse, die vor den letzten Wahlen als Teil einer Initiative zur Verbesserung des Schultransports bestellt worden waren, verrosteten und verstaubten seit über einem Jahr auf dem Hauptquai. Auf der Restinga, der Sandbank, welche die Bucht von Lobito schützt und wo seit der Kolonialzeit die nobleren Häuser der Stadt zu finden sind, bewegt sich alles nur noch im Zeitlupentempo. Die Angestellten von vorher gut laufenden Strandrestaurants und Hotels haben seit bis zu elf Monaten keinen Lohn mehr erhalten. Aber sie kommen lieber trotzdem, um nicht den Verlust eines der wenigen formellen Arbeitsplätze für wenig Qualifizierte zu riskieren. Und wenn das Gerücht die Runde macht, dass einer der Importeure Arbeitskräfte braucht, reisen Leute aus der ganzen Provinz an und stehen um den Block herum Schlange in der vergeblichen Hoffnung, vielleicht endlich einen Job zu ergattern. Während so die Grenzen des angolanischen Nachkriegs-Wirtschaftswunders offenkundig werden, finden sich viele in eine prekäre Existenz zurückgeworfen.

Vielleicht als Reaktion auf die katastrophalen Bedingungen haben Stand-up Comedians in den letzten zwei Jahren an Popularität gewonnen. Während unter dos Santos eine bleierne Stille kritische Ausdrucksformen erstickte, machen sich die neuen Comedy Stars jetzt über die Politik und die Geschichte des Bürgerkriegs lustig.

meisten der informellen Quartiere in Angolas Städten verunstalten.

Aber selbst wenn wir, wie viele Angolaner es immer noch tun, Lourenço einen Vertrauensbonus gewähren, ist klar, dass die Regierung vor schwierigen Herausforderungen steht. Die angolanischen Staatsbetriebe zu privatisieren, wie es der IWF empfiehlt, könnte Entwicklung stimulieren. Ökonomen haben das Privatisierungsprogramm jedoch als vage kritisiert – es bestehe die Gefahr, dass die üblichen regimenahen Kreise profitieren, während gewöhnliche Bürger einen weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit befürchten.

Es wird sich weisen, ob die Lokalwahlen, die für 2020 endlich geplant und budgetiert wurden, Chancen für eine zugänglichere Lokalverwaltung eröffnen. Die Regierung argumentiert, die blosse geographische Ausdehnung des Landes stelle die Organisation von Lokalwahlen vor ernsthafte Herausforderungen. Sie setzt deshalb auf eine stufenweise Einführung der Lokalautonomie. Dies hat die Opposition als weitere Finte der regierenden MPLA kritisiert, welche nur in jenen Wahlkreisen Lokalwahlen durchführen wolle, wo ihr die Mehrheit sicher sei. Trotz alledem dürften die Wahlkampagnen die Oppositionsparteien beleben. «Oxalá» (hoffentlich) zerschlugen sich die Erwartungen der Angolaner und Angolanerinnen nicht. ■

Jon Schubert ist Leverhulme Early Career Fellow am Departement Anthropologie der Brunel University London. Nach der Publikation seines Buches *Working the System: A Political Ethnography of the New Angola* (Cornell University Press 2017) arbeitet er an einem Projekt zu Infrastrukturen und Krise in und um Lobito. Seinen Beitrag hat Barbara Müller übersetzt. Kontakt: [Jon.Schubert@brunel.ac.uk](mailto:Jon.Schubert@brunel.ac.uk).

## Ost- und Südafrika

### Folgen des Klimawandels

sg. In Afrika ist die ominöse Schwelle zu zwei Grad Erwärmung schon erreicht. Laut OXFAM verursachten Wetterextreme in den vergangenen zehn Jahren bereits Schäden im Wert von 700 Milliarden US-Dollar und führten in 18 Ländern zu endemischem Hunger. Der Süden, Osten und das Horn Afrikas sind von extremer Trockenheit betroffen: Im westlichen Südafrika hat es mancherorts seit fünf Jahren nicht mehr geregnet und selbst burische Grossfarmer sind am Aufgeben. 2019 verdorrten in Kenya 25, in Somalia gar 60 Prozent der Ernten. Gleichzeitig kam es zu extremen Regenfällen z.B. in Somalia, Äthiopien, Kenya, Uganda und Tanzania. 2,8 Millionen Menschen wurden davon in Mitleidenschaft gezogen, etwa 300 verloren das Leben. Es kam zu Überschwemmungen, aber noch verheerender sind die zahlreichen Erdbeben, die z.B. in Burundi und Kenya ganze Dörfer auslöschten. Meteorologen führen die Sintfluten auf ein bekanntes, aber um ein Vielfaches verstärktes Phänomen der ungleichen Erwärmung des Indischen Ozeans zurück.

Auch um die Biodiversität steht es schlecht: Neben Tier- und Vogelarten sind inzwischen auch über 30 Prozent der Pflanzenarten vom Aussterben bedroht. Hingegen profitieren die Moskitos von der Erwärmung. Burundi zählte erstmals gegen sieben Millionen Fälle von Malaria, an denen 2700 Menschen starben.

Afrika ist sich der Bedrohung durch den Klimawandel zunehmend bewusst: Die African Ministerial Conference on Environment vom letzten November forderte, dass der an der Pariser Klimakonferenz versprochene Klimafonds von 100 Milliarden US-Dollar zügig realisiert wird. Von Seiten der Schweiz wird dafür mindestens eine Milliarde fällig. ■

## Zimbabwe

### Hoffnungsschimmer am Horizont?

gb. 2019 war ein schlimmes Jahr: Zum Mangel an Benzin, Elektrizität, Wasser und Devisen kam eine Dürre und der Zyklon Idai, der weite Gebiete im Osten verwüstete. Seit Dezember 2019 ist die Hälfte der Bevölkerung auf Hungerhilfe angewiesen. Gemäss MDC-Parteiführer Chamisa wird die Zuteilung von Hilfsgütern von der Mitgliedschaft bei der Regierungspartei Zanu-PF abhängig gemacht und muss deshalb überwacht werden. Auch letztes Jahr kam der Regen zu spät. Im November gab es im Norden einige Stürme und erst im Januar regnete es im ganzen Land. Damit sind wenigstens die spät gesäten Kulturen gerettet.

Die Wirtschaft schrumpfte 2019 um 7,5 Prozent. Dank eines rigiden Sparprogramms überstiegen die Einnahmen erstmals seit langem die Ausgaben, und wurden Schulden abgebaut. 2018 kosteten die Beamten 100 Prozent der Steuern, 2019 nur noch 35 Prozent. Was finanzpolitisch ein Erfolg ist, verschlimmert die Lebensbedingungen der Bevölkerung. Für 2020 prognostiziert die Weltbank optimistisch ein Wachstum von 2,7 Prozent, sofern genug Regen fällt.

Die MDC wirft der Zanu-PF nicht nur vor, die Wahlen gefälscht zu haben, sondern auch, Abmachungen mit dem verstorbenen MDC-Präsidenten Tsvangirai nicht eingehalten zu haben, wonach beide Parteien nach der Absetzung Mugabes eine Übergangsregierung bilden würden. Die Fronten sind verhärtet, die Parteien blockieren sich gegenseitig. Die Regierung löst MDC-Demonstrationen gewaltsam auf. Der ehemalige südafrikanische Präsident Mbeki führte im Dezember in Harare Gespräche mit allen Parteien, die fortgesetzt werden sollen. ■

## Äthiopien

### Das Erbe des Ethno-Nationalismus

sg. Äthiopiens Geschichte ist seit Langem durch Ethnizität geprägt: Schon vom 17. bis zum 19. Jahrhundert bestimmten interne Kämpfe zwischen Adligen aus den grössten Ethnien wessen Sprache und Clans über das riesige Territorium vorherrschen sollten. Seit den Kaisern Menelik und Haile Selassie waren die Amharen tonangebend, 1991 gewannen die Tigray die Oberhand, setzten sich auch in der multiethnischen Partei EPRDF durch und mussten schliesslich 2018 dem Aufstand der Oromos nachgeben. Die äthiopische Verfassung von 1994 trug dieser Vergangenheit Rechnung, indem jeder Ethnie das Recht auf ein eigenes Territorium und eine gewisse politische Autonomie zugestanden wurde. Nachdem Präsident Abiy Ahmed die bisherigen strengen Kontrollen und Unterdrückungsmassnahmen gelockert und exilierten Oppositionellen wieder Einlass gewährt hat, ist er mit einer ganzen Reihe von ethnischen Kämpfen konfrontiert. Diese Unruhen haben in den vergangenen anderthalb Jahren gegen drei Millionen Angehörige der Minderheitsbevölkerungen aus ihren Wohngebieten vertrieben. Ethnische Säuberungsaktionen im Somali-Gebiet konnten durch die Entlassung von Drahtziehern beendet werden. Doch ist ungewiss, was passiert, wenn die Mehrheiten in den verschiedenen Regionen sich für eine eigene Territorialmacht stark machen. Die viertgrösste Bevölkerungsgruppe, die Sidama, führte bereits erfolgreich ein Referendum für einen eigenen Staat im föderalen Nationalgefüge Äthiopiens durch. Abiy versucht mit einer neuen Partei Entwicklungsfortschritt als alternative Zielsetzung auf den Schild zu heben. Dies wird insbesondere von den zuvor hegemonialen Tigray behindert, welche eine Allianz von 50 ethnisch orientierten Parteien schmiedeten, um Abiys Prosperity Party zu überrunden. Die nationalen Wahlen im kommenden Mai könnten unruhig werden. ■

## Tanzania

### Gerechtere Konzessions- und Handelsverträge?

sg. Die dreijährige Blockade, mit der die Regierung Magufuli die kanadische Barrick Gold Corporation am weiteren Betrieb der drei Gold- und Kupferminen hinderte, wurde endlich mit einem Vergleich überwunden. In Zukunft hält der Staat nicht nur einen Anteil in der Höhe von 16 Prozent an den bestehenden Minen samt technischer Ausrüstung, sondern hat auch Anrecht auf die Hälfte der Gewinne! Damit gilt die Forderung nach 190 Milliarden US-Dollar an hinterzogenen Steuern, unbezahlten Bussen und Zinseszinsen als ausgeglichen, respektive bis auf eine aktuell zu bezahlende Kompensation von 300 Millionen US-Dollar gemildert. Magufulis Hartnäckigkeit hatte ihm weltweit schlechte Presse eingetragen sowie die gespannte Beobachtung durch die anderen rohstoffproduzierenden Staaten Afrikas, doch dies wandelt sich nun zu einem vielbeachteten Sieg der Regierung. ■

## Westafrika

### Währungs- und Systemwechsel

sg. La Coopération Financière en Afrique (CFA) scheint wenigstens für das einstige französische Kolonialgebiet in Westafrika (Senegal, Guinea-Bissau, Côte d'Ivoire, Benin, Togo, Burkina Faso, Mali und Niger) ihrem Ende entgegen zu sehen. Der Franc CFA war zwar schon seit dem Beitritt Frankreichs zur Euro-Zone mit festem Wechselkurs an den Euro gebunden – doch der Kern dieser abhängigen Währung war sich gleichgeblieben: Die über Exporte (vor allem an Frankreich) gebildeten Devisen-Reserven wurden nicht in den beteiligten Ländern selbst gehortet, sondern in der französischen Zentralbank. Ursprünglich waren 100 Prozent der Devisen so unter französischer Kontrolle und vor allem für Einkäufe in Frankreich verfügbar. Denn der französischen Zentralbank, nicht den «Zentralbanken Westafrikas» (BCAO), stand das Recht zu, den Regierungen Gelder bis in die Höhe von 20 Prozent der Jahreszuwächse zur Verfügung zu stellen, während 80 Prozent als Sicherung des Franc CFA stehenblieb. Inzwischen wurde die Quote auf 50 Prozent gesenkt, was den Staaten immerhin etwas Spielraum zum Beispiel auch für innerafrikanischen Handel gab. Nun haben die acht Regierungschefs beschlossen, dieses wenig zarte Band an die alte Kolonialmacht zu durchschneiden. Der neue ECO der westafrikanischen Union soll weiter an den Euro gebunden bleiben, doch sollen die Deviseneinkünfte zukünftig in den Staatsbanken der Länder dieses Bündnisses zur Verfügung stehen. Damit die europäische Zentralbank den fixen Wechselkurs Euro-ECO gewährleistet, bleiben die Staaten aber an die strengen Bedingungen gebunden, die auch für die Euro-Zone gelten: Das staatliche Defizit darf drei Prozent des Brutto Inland Produkts (BIP), die Inflation zehn Prozent und der Schuldenstand 70 Prozent des BIP nicht überschreiten – ein Slalom der auch einigen europäischen Nationen kaum gelingen will. ■

## Afrika 2019

### Highlights

sg. Miss Universum 2019 ist die (schwarze) Südafrikanerin Zozibini Tunzi! Sie ist die erste Schwarze, die nach dem Sieg als Miss Africa nicht nur zum Alibi in die Wahlen zur Miss Universum einbezogen wurde, sondern sie auch gewann. Ebenso wurde der kenianische Lehrer und Angehörige des Franziskaner-Ordens Peter Tabichi zum besten Lehrer der Welt gekürt und von Präsident Kenyatta entsprechend gefeiert. Die ebenfalls kenianische IT-Pionierin Juliana Rotich wurde von der deutschen Afrika-Stiftung zur Trägerin des Afrika-Preises gekürt. Rotich entwickelte eine Plattform, über die Gesellschaftskriminalität wie Menschenrechtsverletzungen, Korruption oder Wahlbetrug gemeldet werden kann. Ein weiteres Projekt soll Unternehmensgründungen durch Personen ermöglichen, die ungenügenden oder gar keinen Zugang zu Fördermitteln haben. Und schliesslich erhielt der liberianische Jurist Alfred Brownell den Goldman Environmental Prize, weil er gemeinsam mit den betroffenen Gemeinden die weitere Ausdehnung einer Palmöl-Plantage durch ein internationales Agrarunternehmen gerichtlich verhindern konnte. Seinen Einsatz bezahlte er allerdings mit dem Exil, da die Regierung von Präsident Weah an Investitionen mehr interessiert ist, als am Wohlergehen der Landgemeinden. ■

# Sechs afrikanische Staatspräsidenten rütteln «Dakar-Consensus» gegen «Washington Consensus»

**Sechs Dekaden mit vollmundigen Versprechungen und bitteren Enttäuschungen scheinen endlich zu bewirken, dass die Langzeit-Manipulierten auf eine «evidence based» Betrachtung ihrer Situation setzen. Die Existenz einer hoffnungsbehafteten Alternative, der Vereinigung der fünf Schwellenstaaten Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika (BRICS), dürfte diesen Mut beflügelt haben, vermutet Georges Hallermayer.**

Verlangsamtes Wirtschaftswachstum und Haushaltsdefizite, verursacht vor allem durch den Verfall der Rohstoffpreise, zwingen afrikanische Länder erneut, sich an neoliberale Kreditinstitutionen wie Weltbank, Internationaler Währungsfonds (IWF) und an «Geberländer» wie die Europäische Union zu wenden. Diese «Donatoren» vergeben ihre Kredite zu ökonomisch-politischen Bedingungen und – entsprechend dem neoliberalen «Washington Consensus» – zu Zinssätzen des Kapitalmarktes. Um ein aktuelles Beispiel zu nennen: Der chinesische TV-Sender CGTN-Africa meldete am 14. November 2019, der IWF habe Kenya neue Konditionen für seinen 1,5 Milliarden US-Dollar «Stand-by»-Kredit gesetzt: Steuer- und Ausgabenkürzungen, «die den Investitionen des privaten Sektors nicht schaden und das Wirtschaftswachstum [nicht] dämpfen» sollen.

Daneben begeben sich afrikanische Staaten auch selber auf den Kapitalmarkt und geben Staatsobligationen aus, je nach Risikobewertung allerdings ebenfalls gegen an Wucher grenzende Zinsverpflichtungen. Mit einem Staatsranking durch Agenturen wie Moodys und Laufzeiten bis zu 30 Jahren gehen die Zinsen bis zu 7,9 Prozent (Ägypten) oder gar 9,4 Prozent (Angola). Bei 10jähriger Laufzeit sind es bis zu 8,5 Prozent für Angola und 7,25 Prozent für Kenya.

Entwicklungs- und Schwellenländer haben vergeblich versucht, die Kreditbedingungen über veränderte Mehrheitsverhältnisse in den Entscheidungsgremien zu erleichtern: So wurde im Dezember 2010 eine bescheidene Reform der Quotas der Weltbank beschlossen, doch vom US-Kongress schliesslich blockiert. Die Staaten Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika, die 2006 eine engere wirtschaftliche Kooperation vereinbart hatten, gründeten daraufhin im Jahr 2014 das BRICS-Kreditinstitut. Diese «New Development Bank», mit Sitz in Shanghai und Johannesburg steht in Konkurrenz zu Weltbank und IWF. 2015 initiierte China die Gründung der Asiatischen Infrastruktur- und Investmentbank (AIIB), an der sich neben Deutschland über 70 Länder beteiligen. Sie dient der Finanzierung von weltweiten Projekten, die keinen politischen Bedingungen unterworfen sind, sondern nur durch Studien belegte Nachteile der Machbarkeit und Nachhaltigkeit benötigen.

Mittlerweile wickeln immer mehr Länder über ihre Zentralbanken Import und Export in Renminbi (Yuan) und den jeweiligen Landeswährungen ab, was die Abhängigkeit vom US-Dollar und den entsprechenden Devisenreserven tendenziell reduziert.

## Proteste

Jetzt haben die Präsidenten von Niger, Bénin, Togo, Burkina Faso, Côte d'Ivoire und Senegal den «Washington Consensus» offen für obsolet erklärt – eine «kleine Revolution» wie es der französische Ökonom Alain Faujas in Jeune Afrique am 3. Dezember 2019 einschätzte. Ort des Geschehens war Dakar, die Hauptstadt Senegals, Akteur war ein hochkarätig besetztes Kolloquium anlässlich einer wissenschaftlichen Konferenz zum Thema «Nachhaltige Entwicklung und tragfähige Verschuldung». Die Konferenz wurde von Senegals Regierung und dem IWF in Zusammenarbeit mit der UNO und dem «Cercle des économistes», einem Kreis von aktuell dreissig Professoren und Professorinnen organisiert.

Die sechs Staatshäupter kritisierten mit einer Stimme und ohne diplomatische Umschweife die Regeln des «Washington Consensus», die ihnen die internationalen Institutionen, allen voran der IWF und die Weltbank aufzwingen: in erster Linie die Privatisierung von Staatsunternehmen verbunden mit der Deregulierung von Märkten und Preisen. Sie führten zum Abbau sozialpolitischer Subventionen und verursachten somit Aufstände, wie sie z.B. in Nigeria, Ägypten und Sudan aufgeflammt sind. Die «Strukturanpassungsmassnahmen» verlangten auch eine rigide Austeritätspolitik und Haushaltskürzungen verbunden mit der Liberalisierung des Aussenhandels.

Macky Sall, der Präsident Senegals, brachte es auf den Punkt: «Was uns behindert sind die Vorurteile, die den Zinssatz für unsere Kredite erhöhen.» Vorurteile der imperialistischen Ranking-Agenturen bewirken oftmals Vorverurteilungen. Sall protestierte gegen das unterstellte Kreditrisiko, was die Kreditzinsen in die Nähe von zehn Prozent pro Jahr hochtreibe. «Unsere Verschuldung beträgt 55 Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts, aber der globale Durchschnitt beläuft sich auf 225 Prozent.»

Der Staatspräsident von Niger, Mahamadou Issoufou, verlangte, dass die «vitalen Ausgaben für die Sicherheit» in Höhe von 20 Prozent des Budgets bei der Berechnung des Haushaltsdefizits ausgeschlossen werden. Auch Alassane Ouattara, der Präsident der Republik Elfenbeinküste, drängte auf mehr Flexibilität bei der Beurteilung der Defizite, «weil unsere Investitionen keine sofortige Wirkung haben». Der togolesische Präsident Faure Gnassingbé wurde deutlich: «Die gleichen Hilfsmittel wie in der Vergangenheit anzuwenden wird keine Lösung unserer Probleme bieten (...), es sei genug damit «uns aufzufordern Anstrengungen zu unternehmen und uns mit Versprechungen zufriedenzustellen.»

Der Präsident von Burkina Faso, Roch Marc Christian Kaboré, wandte sich gegen die Bedingung des IWF, das Budgetdefizit dürfe nicht mehr als drei Prozent betragen. Er kritisierte auch die OECD, die sein Land auf Rang sechs von insgesamt sieben einstuft. «Die Risikoprämie, die wir zahlen müssen, beträgt zwölf Basispunkte, während wir in diesen Zeiten, in denen das Geld überbewertet ist und die Zinsen negativ sind, bei fünf Punkten liegen sollten. Wir dürfen nicht länger als 15 Jahre leihen: Dieser Zeitraum reicht nicht aus, um einen Staudamm zu amortisieren.»



Die Konferenz in Dakar wurde vom IWF und Senegals Regierung in Partnerschaft mit dem Cercle des économistes und der UNO organisiert (Bild: UNO Senegal 2019).

Auf die Kritik der Präsidenten, der IWF weigere sich, «die Qualität der Schulden zu berücksichtigen», reagierte die neu berufene Generaldirektorin des IWF Kristalina Georgieva mit huldvollem Verständnis: Sie erkannte die Notwendigkeit an, «Klima- und Sicherheitschocs zu berücksichtigen und über innovative Wege nachzudenken, um sie abzufedern.» Sie schloss die Möglichkeit strikte aus, die UN-Millenniumsziele einer nachhaltigen Entwicklung über Schulden zu erreichen. Sie verwies darauf, dass sich die öffentliche Verschuldung Schwarzafrikas von 100 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) im Jahr 2000 bis 2016 auf 35 Prozent verbessert habe, was auf die Schuldenerlasse für die ärmsten Entwicklungsländer zurückzuführen sei. Nach 2016 hätte sich die durchschnittliche Verschuldung infolge des Preisverfalls für Rohöl und Mineralien auf der einen Seite und des erheblichen Investitionsbedarfs an Infrastruktur auf der anderen Seite auf 55 Prozent des BIP erhöht. Heute sehe der IWF sieben Länder als überschuldet an (Eritrea, Gambia, Mozambique, DRC, Sao-Tome & Principe, Süd-Sudan und Zimbabwe) während neun Länder in die Überschuldung abzurutschen drohen (darunter Burundi, Kamerun, Äthiopien, Ghana, Republik Zentralafrika, Tschad und Zambia).

### Ein Neustart

Der senegalesische Präsident Macky Sall schloss das Symposium mit sieben Konvergenzpunkten, um das richtige Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen von Entwicklung und Schuldennachhaltigkeit zu finden. Er gab den Forderungen in Opposition zum «Washington Consensus» den Namen «Dakar Consensus», nämlich:

- inländische Ressourcen (Ersparnisse und Steuern) besser zu mobilisieren;
- die Gouvernanz der öffentlichen Finanzen und des Geschäftsklimas zu verbessern;
- Umwelt- und Sicherheitsherausforderungen zu berücksichtigen;

- Investitionen zu beschleunigen;
- den Mehrwert afrikanischer Produkte durch bessere Integration in die Wertschöpfungsketten zu steigern;
- die übertriebene Risikowahrnehmung bezüglich Afrika zu bekämpfen;
- die Zusammenarbeit zwischen afrikanischen Ländern, bilateralen und multilateralen Agenturen und dem Privatsektor fortzusetzen.

Damit solle sichergestellt werden, dass «Afrika zu einer der von der Weltwirtschaft benötigten Triebkräfte» wird.

Jean-Hervé Lorenzi, Vorsitzender der am Colloquium beteiligten Professorengruppe, schätzte, dass die 75 Milliarden US-Dollar, die jedes Jahr auf dem Kontinent investiert werden, innerhalb von zwei Jahren verdoppelt werden und 15 Jahre lang auf diesem Niveau bleiben müssten.

Allerdings müsste ein Paradigmenwechsel durchgesetzt werden von der extern gesteuerten Geber- zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit, in der der Fokus nicht auf Wirtschaftswachstum, sondern auf der Erhöhung von Kapazitäten im Rahmen lokaler lang- und mittelfristiger Entwicklungsprogramme läge. Afrika solle nicht mehr als Begünstigter oder Empfänger, sondern als Partner und Treiber der eigenen Entwicklung gesehen werden.

Macky Sall wird 2021 Gastgeber des nächsten Forums Afrikanisch-Chinesischer Zusammenarbeit (FOCAC) sein. Dabei wird nicht nur die Auswertung der 60 Milliarden US-Dollar chinesischer Investitionskredite aus den vergangenen drei Jahren eine grosse Rolle spielen, sondern die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen entsprechend der nationalen Entwicklungsprogramme. Der «Dakar-Consensus» wird dabei ein wichtiger Leitfaden, aber auch eine Messlatte sein. ■

Georges Hallermayer ist Dozent und Studienleiter bei den Carl Duisberg-Centren. Kontakt:georges.hallermayer@wanadoo.fr.

# Literatur

## Buchbesprechungen



**Livingstones letzte Reise**  
ef. Im Roman der zimbabwischen Autorin Petina Gappah geht es um den legendären David Livingstone oder besser gesagt um dessen Leiche. Der schottische Missionar und Forscher, von der Idee besessen, die Quellen des Nils zu entdecken, ist weit im Innern des Kontinents an einer Durchfallerkrankung gestorben. Die paar Dutzend Menschen, die ihn auf seiner Expedition begleiteten – als Träger und bewaffnete Sipaios, als Berater, Übersetzer oder Köchin – beschliessen, sein Herz und die Innereien zu begraben, den Körper aber an die Küste zu bringen und den Engländern zu übergeben, damit «Bwana Daudi» in seiner Heimat die ewige Ruhe finde.

Ein Teil dieser abenteuerlichen Reise quer durch den Kontinent wird von Halima erzählt, der gewitzten und redseligen Köchin aus Sansibar, die Livingstone einem Sklavenhändler abgekauft hatte. Zum andern sind es Auszüge aus dem Tagebuch von Jacob Wainwright. Ebenfalls ein ehemaliger Sklave, hat er eine Ausbildung in einer indischen Missionsschule durchlaufen und will Priester werden. Überangepasst und von schier unerträglicher Selbstgerechtigkeit betrachtet er sich als Gesandter Gottes, der Afrika zum Christentum bekehren wird. Allein schon diese zwei unterschiedlichen Erzählstimmen machen den Roman zu einer spannenden und bei aller Tragik, die sie unterwegs erleben, auch humorvollen Lektüre.

Sie begegnen an Bäume gebundenen Skeletten, Zeugen der Grausamkeit der Sklavenhändler, die das Landesinnere unsicher machen. Sie kämpfen gegen Hunger und Krankheiten und manchmal mit Gewalt um ihr Überleben. Mehrere Todesfälle überschatten die 279 Tage lange, beschwerliche Reise und zunehmend fragen sie sich, ob

Bwana Daudi soviel Opferwillen verdient hat. Jacob ist schockiert darüber, dass Livingstone, der als christlicher Missionar angetreten war, die Sklaverei zu bekämpfen, offensichtlich mit den Sklavenhändlern gut auskam. Halima fragt sich, warum dieser arme Tropf fern von seinem Land und seiner Familie durch Sumpf und Wildnis stapfen musste, wo es doch dem Nil völlig egal ist, ob man weiss, wo seine Quelle liegt.

Spannender noch als die Auseinandersetzung mit Livingstone sind die Diskussionen, Konflikte und Liebesgeschichten innerhalb der Gruppe und die Entwicklung der Erzählenden. Halima wird zur freien Frau mit einem eigenen Haus in Sansibar, während Jacob feststellen muss, dass seine Missionierungspläne weder in England noch in Afrika gefragt sind. ■

Petina Gappah: Aus der Dunkelheit strahlendes Licht. Frankfurt a. M. 2019 (S. Fischer Verlag).

### Dreckigen Rohstoffgeschäften auf der Spur

ef. Der Schweizer Architekt und Comiczeichner Matthias Gnehm hat seine neueste Graphic Novel den ehemaligen Bewohnern von Otodo Gbame gewidmet. Im Zuge der Gentrifizierung der Millionenstadt Lagos wurden in den letzten Jahren über 30 000 Menschen aus diesem an der Lagune gelegenen Slum vertrieben. Die brutale Räumung und Zerstörung ihres Lebensraums wird mit ausdrucksstarken, oft grossflächigen Bildern dargestellt und versetzt uns mitten in die gewaltsame Realität: Bulldozer walzen Häuser platt, ein Polizist zielt auf einen Widerstand Leistenden, das Erschrecken zeichnet sich ab auf dem Gesicht des Bedrohten, Slumbewohner bilden singend Menschenketten gegen Schlägertrupps.

Arno Beder, ein wegen schlafloser Nächte verursacht durch

seine Masterarbeit zu Umweltzerstörung aufgrund von Rohstoffabbau und auch wegen Liebeskummer ziemlich mitgenommener junger Mann, reist mit Paula Hofer von der Umweltorganisation «Erzfeind» nach Nigeria. Zusammen mit dem Blogger Anthony Nwoko wollen sie Belege sammeln für die umweltschädigenden Praktiken des Rohstoffunternehmens Boromondo, das seinen Sitz in der Schweiz hat. Erzfeind hat von einem Informanten Ort und Zeitpunkt der geheimen Entsorgung von hochgiftigem Abfall aus einer illegalen Rohölraffinerie erhalten. Doch als die drei dort auftauchen, werden sie überfallen und geraten in ein undurchsichtiges Schlamassel von Korruption und Verrat, in dem sie sich schliesslich auch gegenseitig misstrauen.

Man lässt sich gefangen nehmen von der Geschichte und verfolgt sie gespannt bis zum Schluss. Doch man blättert auch immer wieder zurück, sei es um sich über Zusammenhänge klar zu werden, oder um die detailreichen Ansichten von nigerianischen und schweizerischen Schauplätzen genauer zu studieren und einzelne Bilder auf sich wirken zu lassen. Dass die Geschichte nicht gradlinig verläuft und bis zum Ende ein Stück weit widersprüchlich bleibt, dass Arno Beder so gar nicht dem Bild eines tatkräftigen Helden entspricht, und dass auch die «Guten» nicht gefeit sind vor bösen Intrigen, macht die «Lektüre» dieses über 200 Seiten umfassenden Buches überaus anregend. ■

Matthias Gnehm: Salzhunger. Zürich 2019 (Edition Moderne).

### Südafrika als Migrationsziel

bm. Einwanderung – freiwillige wie erzwungene – hat den Charakter Südafrikas in weit stärkerem Mass geprägt als gemeinhin angenommen. Der Band beschreibt die Komplexität von

## Buchbesprechungen

Migrationsprozessen auf anschauliche Art. Historisch spannt die Autorin einen weiten Bogen – beginnend mit den nur archäologisch erfassbaren frühen Migrationsprozessen, über die Einwanderung mehrerer Wellen von europäischen Siedlern, den während zweier Jahrhunderten aus verschiedenen Ursprungsländern herbeigebrachten Sklaven, den Immigranten aus Indien und China, den Wanderarbeitern aus den Nachbarländern vor, während und nach der Apartheid, bis zur Immigration der neueren Zeit. Im Blick sind auch die jeweiligen politischen und juristischen Vorgaben, welche die Einwanderer und Einwanderinnen vorfanden, einschliesslich der fremdenfeindlichen von der Politik begünstigten Übergriffe der letzten Zeit. Mittels teilweise bewegender biografischer Erfahrungen und zeitgenössischer Schilderungen wird die konfliktreiche Anpassung an neue Lebensumstände der keineswegs homogen zusammengesetzten Migranten und Migrantinnen veranschaulicht. Durch die detaillierten Schilderungen der Zeitumstände erfährt man Vieles, was man schon immer wissen wollte, zum Beispiel, was eine Persönlichkeit wie der junge Ghandi in den elf Jahren seines Aufenthaltes in Südafrika genau machte. Das Resultat dieser auf den Aspekt der Migration fokussierenden Arbeit ist ein durch eine wesentliche Facette bereichertes Bild Südafrikas. ■

Rita Schäfer: Migration und Neuanfang in Südafrika. Geschichte und Gegenwart von Einwanderung, Asyl und Wanderarbeit. Frankfurt a. M. 2019 (Brandes & Apsel).

## Neue CDs



Hope Masike: The Exorcism Of A Spinster. Riverboat Records. TUGCD1122

### Hope Masike – eine weibliche Stimme aus Zimbabwe

Hope Masike legt ein starkes Album vor. Die Sängerin und hervorragende Mbira-Interpretin erneuert traditionelle Musik auf besondere Weise. Sie arbeitet in der Linie von Stella Chiweshe und Virginia Mukweshe; aber ein Stück frischer, radikaler. Masika wird oft *The Princess of Mbira* (Daumenklavier) genannt. *The Exorcism Of A Spinster* ist ihr drittes Album.

Hope Masike setzt sich engagiert mit Frauenrechten, Fragen zur christlichen Kultur, veralteten Familienbildern oder einfach dem Alltag auseinander. Sie singt in Shona. Dabei bleibt sie nicht einfach beim Gesang mit Mbira-Begleitung, sondern arbeitet mit einer einfühlsamen, vorwärtstreibenden Band zusammen. Einige Stücke erinnern an Thomas Mapfumo oder Oliver «Tuku» Mutukudzi, welche oft den typischen Mbira-Sound mit der elektrischen Gitarre erweiterten. Auf jeden Fall

ist mit diesem Album eine gelungene Verbindung zwischen traditioneller Musik und neuen Tönen gelungen. Aufgenommen wurden die meisten Stücke in den Monolio Studios in Harare. Schön, dass Hope Masike gleich selber die Begleittexte verfasst hat und erklärend auf die einzelnen Stücke eingeht. In diesen setzt sie sich mit gesellschaftlichen Fragen auseinander – einer Gesellschaft die noch sehr traditionell und christlich geprägt ist, doch in die immer mehr ein Geist von Freiheit eindringt. Dabei spielen die junge Generation, und insbesondere die jungen Frauen, eine wichtige Rolle. Weg vom patriarchalen Denken, raus aus den Zwängen und für Menschen- und Frauenrechte, hin zu einem emanzipierten, freiheitlichen Afrika. Diese Botschaft wird hier musikalisch über zwölf wirklich hörenswerte und bewegende Songs vermittelt. ■

Die Besprechung verfasste Pius Frey. Bezugsadresse für CDs: Buchhandlung Comedia, Katharinengasse 20, 9004 St. Gallen. [medien@comedia-sg.ch](mailto:medien@comedia-sg.ch), [www.comedia-sg.ch](http://www.comedia-sg.ch), mit umfassendem Angebot aktueller CDs mit Musik aus Afrika.



Busisiwe Diko und Mondli Hlatshwayo mit Hans Fässler in St. Gallen, wo dieser die Umbenennung der Krügerstrasse im Parlament durchgesetzt hat (Bild: Urs Sekinger 2019).

### Südafrika: Stimmen von der Basis

bm. Wahrscheinlich bekommt Angela Merkel anlässlich ihres derzeitigen Besuches in Südafrika keine Stimmen von der Basis zu hören. Sie wird deshalb die Wut und Empörung über die sozialen und politischen Verhältnisse kaum so unmittelbar erfahren wie die Besucherinnen und Besucher der von der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika (KEESA) organisierten Abendveranstaltungen in Basel, Zürich, St. Gallen und Zug Ende letzten Jahres. Die 26jährige Basisaktivistin Busisiwe Diko, genannt Busi, ist Mitglied

von Abhlahli Mjondolo, jener wichtigen sozialen Bewegung in Südafrika, die sich für das Recht auf Wohnen einsetzt und die Bewohnerinnen und Bewohner der oft illegal erstellten Barackensiedlungen organisiert (siehe Afrika-Bulletin Nr. 176). Busi erzählt von der Landflucht, von unmenschlichen Wohnverhältnissen, von brutaler Repression gegen ihre Bewegung, von Landbesetzungen und Zwangsräumungen und der verlorenen Hoffnung auf eine Verbesserung durch die ANC-Regierung. Zusammen mit dem Soziologen Mondli Hlatshwayo weilt sie auf Einladung der KEESA in der Schweiz. Alles ist neu für sie – es ist ihr erste Auslandsreise – und sie speichert die ungewohnten Eindrücke mit grossem Interesse. An den Veranstaltungen rezitiert sie eigene Gedichte, die ihren Unmut angesichts der enormen sozialen Unterschiede, der unverändert ungerechten Verteilung des Wohlstands in ihrem Land zum Ausdruck bringen. Sie gibt ihr erstes Radiointerview, unterhält sich mit jungen Menschen hier und stellt vielfältige Kontakte zu jungen Aktivistinnen und Aktivisten her. Sie meint, dass sie aus den gemachten Erfahrungen viel gelernt habe und gestärkt zurückkehre.

Mondli Hlatshwayo, der an der University of Johannesburg lehrt und forscht, spricht über die Forderungen der Jugend, die keine Perspektiven für sich sieht und selbst mit guter Ausbildung keine Arbeit findet – es sei denn man habe Beziehungen. Die Jungen werfen der älteren Generation vor, sie im Stich gelassen zu haben. Es brauche Brücken über diesen Generationengraben, um gemeinsam handeln zu können. Den Parteien sei nicht zu trauen, es brauche eine Mobilisierung von unten. Hlatshwayos Forschungsgebiet sind prekäre Arbeitsbedingungen und Xenophobie. In Gesprächen mit schweizerischen Gewerkschaften will er erfahren, wie sie im Bereich Migration arbeiten. ■

### Ein wertvolles Zeugnis der Solidaritätsarbeit

bm. Seit seiner Gründung im Jahr 1972 sammelt das Afrika-Komitee Informationsmaterial zum südlichen Afrika. Diese umfangreiche Sammlung ist im Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel untergebracht. Der Historiker Marc Ribeli hat in einem freiwilligen Einsatz eine Übersicht über die vorhandenen Bestände erstellt (herzlichen Dank!), denn das Komitee will sein Archiv vermehrt der historischen Forschung zugänglich machen. Das Archiv umfasst sowohl Materialien zu sozialen Bewegungen in der Schweiz und weltweit bezüglich der Solidarität mit Afrika, wie auch zu den Befreiungsorganisationen und deren Beziehungen zur Schweiz. Zu finden sind Publikationen der Befreiungsbewegungen in Angola, Mozambique, Guinea-Bissau, Kap Verde, Zimbabwe, Namibia, Südafrika, Äthiopien/Eritrea, Westsahara u.a.m., sowie die ausführliche Korrespon-

denz zwischen dem Komitee und Vertretern dieser Organisationen bzw. den späteren Regierungen der betreffenden Länder.

Das Afrika-Komitee will dieses historisch wertvolle Archiv erhalten und weiter erschliessen. Dazu gehört die detaillierte Erfassung der Bestände sowie deren Verpackung in säurefreie Kartonschachteln und Mappen. Der dafür benötigte Aufwand wird auf eine 30- bis 40-Prozent-Stelle während sechs Monaten veranschlagt. Die Finanzierung soll über Stiftungen und Institutionen gesichert werden. Wir rufen aber auch unsere Leser zu Spenden für diesen Zweck auf Konto:

**IBAN CH26 0900 0000 4001 7754 3**  
(Vermerk Archiv)